

„Zäit vun de Jugementer“

Interview mit dem Historiker Claude Wey

Sie haben sich der Kollaboration schuldig gemacht. Nämlich als „collaborateur scientifique“ bei der Ausstellung „Mord und Totschlag“. Wie sind Sie dazu gekommen?

Claude Wey: Zwischen 2008 und 2009 konnte ich bei der Ausstellung „Mord und Totschlag“ im Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg mitwirken, die sich mit Kapitalverbrechen und deren historischen und aktuellen Dimensionen auseinandersetzte. Im dazugehörigen Begleitband¹ wurde ein Aufsatz von mir veröffentlicht, der sich dem sogenannten „Fall Bernardy“ widmete. Dabei handelte es sich um einen fünffachen Mord, der sich im Juli 1945 auf dem Windhof, einem Bauernhof in der Nähe von Welscheid, zugetragen hatte. Bei der damaligen Ausstellung hätte leicht der Eindruck entstehen können, dass die wirklich schlimmen Kapitalverbrechen zwar in der Großregion, aber keinesfalls in Luxemburg begangen wurden. Da dies nicht der historischen Realität entsprach, wählten wir mehrere luxemburgische Fallbeispiele.

Weshalb ist das Fallbeispiel „Bernardy“ interessant?

C. W.: Es handelt sich dabei nicht um ein für die luxemburgische Nachkriegszeit wirklich repräsentatives Ereignis und doch skizziert genau dieser „fait divers“ ein Stimmungsbild jener Zeit. Erstens konstruiert sich der später des Mordes beschuldigte, kriminell vorbelastete Nicolas Bernardy nach seiner Rückkehr aus dem deutschen Zuchthaus eine Identität, die der politischen Situation in der Nachkriegszeit angepasst ist. So stellt er bei einem kurzen Aufenthalt im Jahre 1945 in Luxemburg seinen Gefängnisaufenthalt in Deutschland als politische

Haft dar. Er instrumentalisiert seine neue Identität, um Straftaten, wie jene auf dem Windhof, zu verschleiern. Er lässt etwa den Mord an der deutschen Pächterfamilie Weyer, dem Knecht und der Magd unter anderem durch das Tragen einer amerikanischen Uniform wie einen anti-nazistischen Vergeltungsschlag aussehen und dies nicht mal drei Monate nach der Kapitulation Deutschlands.

Des Weiteren wird Bernardy, obwohl er einen Sergeanten belastet, nicht nur als einziger Täter verurteilt, sondern seine Exekution stellt auch die erste Hinrichtung eines Gemeinverbrechers überhaupt seit 1821 dar und wird die Letzte in Luxemburg bleiben. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Journalist und Chronist der Luxemburger Justiz, Tony Jungblut, noch 1938 von einer praktischen Abschaffung der Todesstrafe sprach, da man zwar noch zum Tode verurteilt, jedoch in der Regel begnadigt wurde. In anderen Worten, die Todesurteile wurden in lebenslängliche Zwangsarbeitsstrafen umgewandelt. Jungblut sollte bedauerlicherweise mit seiner Schlussfolgerung nicht Recht behalten.

Inwiefern ermöglicht gerade ein solch extremer Fall, in einem weiteren historischen Kontext ein Bild der Zeit zu zeichnen?

C. W.: Nicht unerheblich ist der Umstand, dass die Einwohner der Welscheider Gegend, in welcher die Morde begangen wurden, noch sehr unter den Folgen der Rundstedt-Offensive litten. Es handelte sich also um einen Ort voller menschlicher Tragödien und materieller Zerstörung. In jenem Zeitraum, in dem Bernardy exekutiert wurde, hatten wir es mit einer Zeit sehr großer sozialpolitischer Spannungen

zu tun. Diese wurden durch die Traumata der Kriegsjahre sowie durch direkte politische Problematiken aus der Nachkriegszeit ausgelöst.

Die deutsche Familie Weyer hatte zu Kriegzeiten den Hof von der Kreisbauernschaft, welche dem Gauleiter unterstellt war, erhalten. Da der Windhof während der Rundstedt-Offensive von jeglicher Zerstörung verschont blieb, konnten die Weyers im ersten Friedenssommer sofort mit der Bewirtschaftung der Felder und der Milchviehhaltung weiterfahren. Dies führte nicht selten zu Missmut und Neid bei den Nachbarn. Im Rahmen der polizeilichen Untersuchung kam jedoch keine eindeutig ablehnende Haltung der Welscheider Dorfgemeinschaft gegenüber der Familie zum Vorschein. Ein Resistenzler sowie der Pfarrer gaben sogar an, Pächter Weyer habe in Niederfeulen den „versteckten Jungen“ geholfen.

Der Fall Bernardy

Nicolas Bernardy wird in eine marginalisierte Familie hineingeboren und gerät schon früh wegen kleinerer, später aber auch aufgrund schwerer Delikte mit dem Gesetz in Konflikt. 1933 wird er zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und sitzt somit zu Beginn der deutschen Besetzung im Gefängnis. Ab 1940 wird er dann Insasse mehrerer deutscher Zuchthäuser, darunter auch jenem in Butzbach. Nach der Besetzung der Stadt durch amerikanische Truppen läuft er weg und legt sich eine neue persönliche Vergangenheit zu. Danach verbringt er Zeit in der Eifel und behauptet in späteren Verhören, er habe damals als Spitzel für die Besatzungsmächte gearbeitet. Nebenher sei er jedoch auch als landwirtschaftlicher Gehilfe tätig gewesen und habe sich kleinerer Delikte schuldig gemacht. Der von Bernardy geplante Überfall bei Familie Weyer auf dem Windhof eskaliert zum Fünffachmord. Nach anfänglichen Ermittlungsschwierigkeiten gelingt es den Kriminalbeamten durch einen am Tatort gesicherten Fingerabdruck den mehrmals vorbestraften Bernardy wegen Raubmordes zu überführen. Nicht unerheblich hierbei ist die Tatsache, dass Bernardy in den späteren Verhören einen luxemburgischen Sergeanten belastet, der nachgewiesenermaßen zur Tatzeit in der Nähe des Hofes gesehen wurde. Er wird jedoch als alleiniger Täter am 4. Mai 1948 vom Assisenhof schuldig gesprochen und wenig später – am 7. August 1948 – exekutiert.

forum

Sein Sohn Mathias war ebenfalls überzeugter Antifaschist und stand im belgischen Spionagedienst. Der Fall ermöglicht also, ein „nuancierteres“ Bild der Luxemburger Lokalgesellschaft dieser Zeit zu zeichnen.

Wie kam es dazu, dass gerade dieser Fall als Vorlage des Drehbuchs von „Eng Nei Zäit“ diente?

C.W.: Ich erfuhr erst während des Entstehungsprozesses des Drehbuchs, dass die Drehbuchautorin Viviane Thill sich ebenfalls mit diesem mikrohistorischen Ereignis beschäftigt hatte. In der Folge bekam ich die Möglichkeit, ein paar Drehbuchversionen zu lesen und meine kritischen Anmerkungen Viviane Thill mitzuteilen. Von entscheidender Bedeutung ist sicherlich, dass Viviane Thill selbst auf die Untersuchungsakten zum Fall Bernardy zurückgriff und somit ihre eigene Interpretation dieses Kriminalfalles entwickelte und in der Folge mit fiktionalen Elementen für den Film verarbeitete. Dies geschah in enger Zusammenarbeit mit dem Regisseur Christoph Wagner.

Wenn auch Viviane Thill durch die Lektüre meiner Studie „Der Fall Bernardy“ zu ihrem Drehbuch-Thema fand, so möchte ich aber unbedingt erwähnen, dass die Luxemburger Presse schon lange vor der Publikation meines Artikels sporadisch auf den Fünffachmord von Windhof-Welscheid zurückgegriffen hatte. So verfasste im Jahre 1973 der Journalist Evy Friedrich einen sorgfältig recherchierten Beitrag über die „Bernardy-Affäre“ unter dem Titel „Die letzte Hinrichtung in Luxemburg“.

Der Interpretationsprozess hatte jedoch schon viel früher eingesetzt: Bereits kurz nach der Tat hatten die Dorfbewohner ihre eigene persönliche „Meinung“ zu den Geschehnissen entwickelt, welche sich in den diversen Zeugenaussagen widerspiegelte. Hinzu kommen jene Interpretationen, die man in den Polizeiberichten vorfinden kann. Und auch jene des Assisenhofes, der schon nach zwei Tagen zu einem Urteil kam. Vergleicht man dies mit dem „Bommeleer-Prozess“...

Im Film werden die Begriffe Helden und Heldentum häufig verwendet. Wie stehen Sie als Historiker hierzu?

C.W.: Anfänglich war ich ein wenig verwundert über den Wortgebrauch, ich verstand ihn in der Folge jedoch vor allem als dramaturgisches Mittel, um die Hauptfigur des Filmes Jules Ternes, einen Maquisard, welcher seine Kameraden unter Folter verrät, im weiteren Verlauf besser als „Anti-Helden“ darstellen zu können. So findet eine Dekonstruktion des herkömmlichen Heldenbildes statt. Eine weitere These meinerseits ist, dass der Begriff instrumentalisiert

wird, um das Bild des heldenhaften Maquisards zu nuancieren, aber gleichzeitig auch das vorherrschende Bild der Kollaborateure zu hinterfragen. Wissenschaftliche Studien aus den vergangenen Jahren weisen auf die Notwendigkeit einer Nuancierung hin, da es ja auch nicht *die* Kollaboration, sondern mehrere Formen davon gab.

Würden sie die Nachkriegszeit als eine „neue Zeit“ bezeichnen? Könnten Sie kurz auf die Luxemburger Nachkriegszeit eingehen? War es eine „neue Zeit“?

C. W.: Nicht wenige glauben, ab 1945 sei sofort alles Unangenehme unter den Teppich gekehrt worden, obwohl das nicht zutrifft. Die damalige Gesellschaft war von einer stark verbreiteten sozialpolitischen Vehemenz geprägt. Diskutiert und gestritten wurde nicht selten auf eine brutale Art und Weise. Es herrschte eine hohe Gewaltbereitschaft, die sich in mannigfaltigen Formen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene artikuliert. Sie war durch die gerade durchlebten Traumata verursacht worden. In meiner Studie habe ich dazu Folgendes festgehalten: „Die von der Nazi-Herrschaft veranlassten Maßnahmen wie Folterungen, KZ-Inhaftierungen, Zwangsrekrutierung der Luxemburger Jungmänner in die Wehrmacht sowie die verheerenden menschlichen und materiellen Verluste während der Rundstedt-Offensive erzeugten ein allgemeines Klima der Gewalt.“

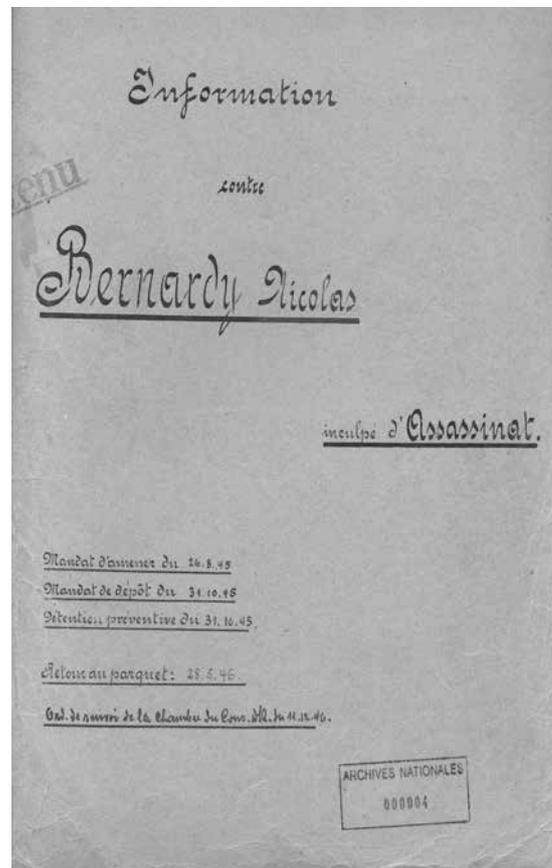
All dies hatte natürlich Einfluss auf die politische Situation in der Nachkriegszeit. 9 500 Gerichtsakten wurden im Rahmen der politischen Prozesse gegen Kollaborateure angelegt. Anfang Juli 1945 waren 5 101 Personen wegen Kollaboration inhaftiert. Es ist klar, dass man in einer solchen Situation nicht direkt zu etwas Neuem übergehen kann. Es war eine Zeit der „règlements de compte“, eine Zeit der Verurteilungen auf gesellschaftlicher wie staatlicher Ebene.

Man darf auch nicht vergessen, dass Luxemburger, welche zuvor schon den Ersten Weltkrieg bewusst miterlebt hatten, sich nach dem zweiten Krieg am Ende jener Phase befanden, die man als den 30-jährigen Krieg des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Sie hatten bis dato ein hohes Ausmaß an Instabilität und Krisen erlebt und hofften verständlicherweise, dass es nicht so weitergehen würde. Dementsprechend vermitteln bestimmte Akteure im Film zumindest die Hoffnung auf eine neue oder eher auf eine bessere Zeit.

Was sagen Sie zum Produktionszeitpunkt dieses Films? Ist Luxemburg erst jetzt bereit für eine Aufarbeitung der Ereignisse?

C. W.: Ich bin der Meinung, dass es zu einer Überbewertung der Tatsache kommt, dass das im Film behandelte Thema derzeit viel stärker – oder sogar erst jetzt – diskutiert wird als während der Zeitspanne 1980-2010. Wir haben es nun mal im Moment mit einer Situation zu tun, in der viele Ereignisse in der historiografischen Kultur zusammenlaufen. Wie z. B. der mit dem Artuso-Bericht verbundene Historikerstreit und der Film „Eng Nei Zäit“. Die Thematisierung der Kollaboration von Luxemburgern mit den nationalsozialistischen Besatzungsbehörden ist nämlich nicht wirklich neu. Hier sei nur auf die Publikationen von Paul Cerf² und Paul Dostert³ aus den Jahren 1980 und 1985 oder auf die Werke von Lucien Blau⁴, Benoit Majerus⁵ und Henri Wehenkel⁶ verwiesen. Zudem veranstaltete das Luxemburger Nationalarchiv im Jahre 2006 ein internationales Kolloquium zum Thema⁷. Und im Jahre 2013 veröffentlichte Vincent Artuso seine Dissertation über *La collaboration luxembourgeoise durant la Seconde Guerre mondiale*⁸. Letztere Arbeit wurde folgendermaßen von Henri Wehenkel kommentiert: « [P]our rien au monde je ne renoncerais au plaisir de lire ou de relire Vincent Artuso. Il ne donne peut-être pas toujours les bonnes réponses, mais il pose enfin les vraies questions »⁹. Wehenkels abschließende Bemerkung

Ein Dossier mit dem sich scheinbar nach dem Tod Bernardys mehr beschäftigt wurde als davor (© ANLux, Cours et Tribunaux Affaire Bernardy Nicolas, 26.8.1945).



kung sollte nicht nur für Artuso, sondern für alle jungen Forscher Ansporn genug sein, sich mit dem 2. Weltkrieg und der Nachkriegszeit, aber auch mit den schon vorliegenden Arbeiten von Luxemburger Historikern kritisch auseinanderzusetzen.

Vielen Dank für das Gespräch. ♦

Das Interview führten Kim Nommesch und Anne Schaaf am 19.10.2015.

1 Wey, Claude, 2009, „Der Fall Bernardy“, in: Jungblut M.-P., Ceccarelli F., Welsch J. und Wey C., (Hg.). *Mord und Totschlag: Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des historischen Museums der Stadt Luxemburg – Luxemburg, 10. Juli 2009 – 28. März 2010*, Publications scientifiques du Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg, t. XIV: S. 182-211.

2 Cerf, Paul, 1980, *De l'épuration au Grand-Duché de Luxembourg après la seconde guerre mondiale*, Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg.

3 Dostert, Paul, 1985, *Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung*, Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg.

4 Blau, Lucien, 1998, *Histoire de l'extrême-droite au Grand-Duché de Luxembourg*, Éditions Le Phare, Luxembourg.

5 Majerus, Benoît, 2000, „Les Ortsgruppenleiter au Luxembourg. Essai d'une analyse socio-économique“, in: *Hémecht* 52 (2000) 1: 101-122; Majerus, Benoît, 2002, „Kollaboration in Luxemburg: die falsche Frage?“, in: ... *et wor alles net esou einfach. Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg. Ein Lesebuch zur Ausstellung*. Publications scientifiques du Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg, t. X: S. 126-140.

6 Wehenkel, Henri, 2008, „La collaboration impossible“, in: *Collaboration: Nazification? Le cas du Luxembourg à la lumière des situations française, belge et néerlandaise, Actes du Colloque international, Centre culturel de rencontre Abbaye de Neumünster, Mai 2006*, Organisateurs: Archives nationales Luxembourg/CEGES Bruxelles, Luxembourg, Archives nationales: S. 250-271.

7 Ebd.

8 Artuso, Vincent, 2013, *La collaboration luxembourgeoise au Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale (1940-1945), Accommodation, Adaptation, Assimilation*, (Études luxembourgeoises 4), Peter Lang Edition, Frankfurt am Main et al.

9 Wehenkel, Henri, 2013, „L'aventure historique de Vincent Artuso“, in: *forum*, September 2013: S. 57-62.

Rekonstruktion der Tat vor Ort (© ANLux, Cours et Tribunaux Affaire Bernardy Nicolas, sans date).



Le Service d'Identification